



## Auf der Suche nach dem Ich

Psychologen untersuchen, was implizite Motive mit der Identitätsentwicklung zu tun haben

Sie erforschen, wie implizite Motive auf die Entwicklung einer Identität bei Jugendlichen wirken: (von links) Holger Busch, Luca Voß, Maren Reiners, Jan Hofer, Kathrin Ringeisen und Meike Lehmann. Foto: Sheila Dolman

Wer bin ich? Wer will ich sein? Wie will ich werden? Diese Fragen prägen den Prozess der Identitätsentwicklung. Prof. Dr. Jan Hofer, Entwicklungspsychologe an der Universität Trier, untersucht in einer Studie persönliche und sozio-kulturelle Faktoren, die auf die Suche nach dem eigenen Ich einwirken und verfolgt dabei neue Ansätze.

Die Herausbildung einer eigenen Identität beschreibt die Entwicklungspsychologie als einen lebenslangen Vorgang, der in der Phase des Heranwachsens seine Anfänge nimmt. Neben den physischen Anlagen reifen bei Jugendlichen kognitive Fähigkeiten, die eine Reflexion eigener Lebensziele und Prinzipien erlauben. Die Wissenschaft hat sich aus unterschiedlichen Perspektiven des Phänomens der Identitätsentwicklung angenommen. Prof. Dr. Jan Hofer und Dr. Holger Busch geben der Forschung eine neue Richtung, indem sie „implizite Motive“ in Zusammenhang mit der Identitätssuche bringen. Im Mittelpunkt der Studie „Implizite Motive und Identitätsentwicklung“ steht die Frage, welche Rolle „unbewusste“

Motive in diesem Prozess spielen. Es überrascht, dass implizite Motive und die Suche nach einer eigenen Identität bislang nicht ernsthaft miteinander in Verbindung gebracht wurden. Schließlich gelten implizite Motive als Antriebskräfte menschlichen Verhaltens, sie wirken auf Entwicklungsprozesse und sie sind ebenso wie Identitätsprozesse im Bereich des Unbewussten angesiedelt.

Daher ist zu vermuten, dass implizite Motive die Identitätsentwicklung beeinflussen. Einen weiteren neuen Anstoß für die Identitätsforschung geben die Trierer Entwicklungspsychologen, indem sie eine kulturvergleichende Perspektive einnehmen. Obwohl der kulturelle und soziale Kontext als maßgeblicher Einflussfaktor bei der Suche nach eigener Identität unbestritten ist, wurde er bislang nur ansatzweise in die Forschung eingebracht.

Identität ist das Ergebnis eines zweistufigen Prozesses. Dem Erforschen und Testen (Exploration) von optionalen Lebenszielen und -entwürfen schließt sich das sogenannte Commitment an: die Festlegung auf und die Bindung an die in der Phase der Exploration ermittelten Prinzipien. Exploration und Commitment werden von externen und internen Faktoren mitreguliert. Relevante externe Kräfte, die Hofer und Busch in ihrem Projekt untersuchen, sind beispielsweise der elterliche Erziehungsstil und der kulturelle

### Explizite und implizite Motive

Menschliches Erleben und Verhalten wird maßgeblich durch explizite und implizite Motive angetrieben. Explizite Motivation bezieht sich auf bewusst kognitiv festgelegte Ziele oder Lebensmodelle und tritt dann hervor, wenn kontrolliert Entscheidungen zu treffen sind. Vieles wird dagegen spontan und nicht bewusst reflektiert entschieden. Triebkräfte solcher Haltungen und Handlungen sind implizite Motive, die eng mit dem Wunsch nach Wohlbefinden korrespondieren. Grundlegende implizite Motive sind das Affiliationsmotiv (Bedürfnis nach sozialer Akzeptanz und zufriedenstellenden Beziehungen), das Leistungsmotiv (das Bedürfnis, selbständig Aufgaben zu meistern) und das Machtmotiv (das Bedürfnis, Verhalten und Emotionen anderer Personen zu beeinflussen).



Kontext, der wiederum die Eltern-Kind-Interaktion elementar prägt.

Kulturelle Rahmenbedingungen erleben Jugendliche beispielsweise in unterschiedlichen Sozialisationszielen. Auf Abhängigkeit ausgelegte Kulturen forcieren eine frühe Eingliederung des Individuums in die Gesellschaft. Für den Prozess der Identitätsentwicklung bedeutet dies, dass die Exploration von Alternativen begrenzt wird. Außerdem werden Jugendliche stärker zur Übernahme von vorgegebenen identitätsstiftenden Elementen aufgefordert als dazu ermuntert, nach eigenen Optionen zu suchen. In westlichen Kulturen, die das Individuelle betonen, zielt elterliche Erziehung hingegen stärker darauf ab, Jugendliche zur aktiven Auseinandersetzung mit der eigenen Identität und zum Erforschen von Alternativen und Optionen zu ermutigen.

Ungeachtet von sozio-kulturellen Einflüssen, drückt auch der individuelle Erziehungsstil der Identitätssuche einen Stempel auf. Treten Eltern autonomiefördernd, akzeptierend und unterstützend auf, fühlen sich Jugendliche darin bestärkt, Alternativen zur Identitätsentwicklung freier zu erforschen und sich enger an die ausgewählten Optionen zu binden. Dagegen werden Jugendliche in der Exploration eingeeignet, wenn sie in stark kontrollierenden Familienstrukturen aufwachsen. Als interne, personale Faktoren wirken selbstregulatorische Kompetenzen auf die Identitätsfindung. Sie justieren, wie aktiv die Heranwachsenden Lebensalternativen erforschen, ob sie eher eigene oder fremde Ziele verfolgen und wie beharrlich sie bei Widerständen an ihren Zielen und Prinzipien festhalten. Stark ausgeprägte selbstregulatorische Kompetenzen unterstützen eine aktive Exploration und ein stabiles Commitment. Niedrige Werte in der Selbstregulation hemmen dagegen die Neigung zum aktiven Erforschen von Alternativen und destabilisieren das Festhalten an ausgewählten Werten und Zielen.

Der herausragende neue Ansatz des Forschungsprojektes ist es, die Rolle impliziter Motive als einen weiteren internalen Wirkfaktor in die Betrachtung einzubeziehen. Damit verbindet Jan Hofer zwei bislang isolierte Forschungsstränge. Implizite Motive durch passendes Verhalten zu befriedigen, löst gemeinhin Wohlbefinden aus. Daher vermutet der Psychologe, dass implizite Motive im Prozess der Identitätsentwicklung die Funktion einer Art von Bewertungsinstanz übernehmen: „Zielsysteme, an denen sich der eigene Lebensplan orientiert, die aber nicht im Einklang zu impliziten Bedürfnissen stehen, sollten auf Dauer nicht als angenehm oder erfüllend erlebt werden.“ Bleiben implizite Motive

im Zusammenhang mit der Identitätsentwicklung unbefriedigt, wird eine neue Suche nach befriedigenderen Lebenszielen und Lebensmustern ausgelöst. Die Forscher gehen von der Annahme aus, dass das implizite Leistungsmotiv die Bereiche schulische und berufliche Bildung beeinflusst, während sich das implizite Affiliationsmotiv im Bereich der zwischenmenschlichen Beziehungen entfaltet.

Das Zusammenspiel externer und interner Wirkungsfaktoren im Prozess der Identitätsentwicklung soll mit einer längsschnittlichen Forschungsstruktur mit drei Erhebungszeitpunkten innerhalb von 18 Monaten untersucht werden. Indem sie unterschiedliche Altersgruppen in den Blick nehmen, wollen die Forscher prüfen, wie ausgeprägt bestimmte Themen in verschiedenen Phasen des Jugendalters auftreten.



Die Einflüsse von soziokulturellen Kontexten beziehen sie durch einen Kulturvergleich in die Studie ein. Dazu erheben sie Daten in Deutschland und in Kamerun, wo sie jeweils 300 Jugendliche im Ausgangsalter zwischen 13 und 17 Jahren befragen werden. Mit diesem Ansatz lassen sich kulturelle Besonderheiten, aber auch Ähnlichkeiten im Entwicklungsverlauf in verschiedenen Gesellschaften herausarbeiten. In vorhergehenden Untersuchungen haben Jan Hofer und Holger Busch entsprechende Divergenzen zwischen beiden Kulturen auch bei Jugendlichen festgestellt: Werte wie Konformität, Sicherheit und Tradition waren in der afrikanischen Kultur deutlich stärker ausgeprägt, Werte wie Selbstbestimmtheit und Stimulation deutlich geringer als in der deutschen Gesellschaft.

Unterschiede offenbarten sich auch in der personalen Struktur: Kamerunische Jugendliche zeigten eine stärker abhängige und beeinflusste Selbstkonstruktion als deutsche Gleichaltrige. „Die Studie soll einerseits herausarbeiten, worin sich Jugendliche über Kulturen hinweg unterscheiden, zum anderen aber auch die Annahme testen, dass der Beitrag impliziter Motive zur Identitätsentwicklung kulturübergreifend vergleichbar ist“, erläutert Jan Hofer.

Weitere Informationen:

 [www.uni-trier.de/index.php?id=5974](http://www.uni-trier.de/index.php?id=5974)

Kontakt:

Prof. Dr. Jan Hofer  
Entwicklungspsychologie  
 0651/201- 2969  
 hofer@uni-trier.de